

# Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss



Stadt Neuss, Amt für Stadtplanung, Abt. Bodendenkmalpflege.  
Text: S. Sauer, Redaktion: K. Striewe (2014). © Stadt Neuss.

# **Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss**

## **Teil 1**

## Teil 1

1. Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss .....	3
2. Römische Zeit.....	6
<i>Der römische vicus</i> .....	6
<i>Römische Befunde am Romaneum</i> .....	7
<i>Die mansio</i> .....	8
<i>Reisende in der Römerzeit</i> .....	13
3. Die Frage der Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter .....	15
4. Die frühe Händlersiedlung: kleine Häuser an der Schiffslände .....	16
<i>Abgrabungen vor der mansio</i> .....	17
<i>Der Rennfeuerofen</i> .....	17
<i>Das Grubenhaus</i> .....	17
<i>„black layer“</i> .....	18
<i>Die Keramikauswertung</i> .....	18

## Teil 2

5. Die Bauentwicklung an der Brückstraße im Hoch- und Spätmittelalter .....	21
6. Die Kellerbefunde am Romaneum .....	23
7. Das Schlachthaus.....	29

## Teil 3

8. Die Brückstraße in der frühen Neuzeit: ein Klosterzentrum .....	32
<i>Die Besiedlungsentwicklung an der Brückstraße</i> .....	32
<i>Neusser Chronologie für Irdenwaren des 17. Jahrhunderts</i> .....	34

<i>Archäologischer Befund zum Regulierherrenkloster</i> .....	36
<i>Das Alexianerkloster an der Brückstraße</i> .....	37
Überblick über die Geschichte des Alexianerklosters .....	37
Ergebnisse der archäologischen Beobachtungen .....	39
<i>Das Sepulchrinerinnenkloster</i> .....	42
<i>Ein Backmodel aus dem Garten des Sepulchrinerinnenklosters:</i> .....	46
<b>9. Die Stadtmauer am Romaneum</b> .....	<b>48</b>
<b>10. Literaturangaben</b> .....	<b>51</b>





*Blick über die Grabungsfläche am heutigen Romaneum*

## **1. Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss**

Das Gelände, auf dem heute das Romaneum steht, liegt unmittelbar am alten Rheinverlauf auf der ungefähr 8 m über dem Hochwasserbett des Rheins sich erhebenden Niederterrasse. Hier befand sich in römischer Zeit ein *vicus*, eine Zivilsiedlung, die sich vom Obertor bis zum Markt entlang der römischen Rheinuferstraße erstreckte. Im Mittelalter ist hier die Keimzelle der Händlersiedlung entstanden. Gegliedert wurde das mittelalterliche Viertel durch die Hymgasse und die Brückstraße. Die Brückstraße verdankt ihren Namen vermutlich einer Landungsbrücke, über die im frühen und hohen Mittelalter der Warenverkehr zwischen dem damals noch unmittelbar an der Stadt vorbeifließenden Rhein und den Handelskontoren der Kaufmannschaft abgewickelt wurde. Als der Rhein sich im Laufe des 13. Jahrhunderts immer weiter von Neuss entfernte, verloren die Landungsbrücke und mit ihr die dortige Händlersiedlung ihre Bedeutung. Nach der Umleitung der Obererft von ihrer alten Mündung bei Grimlinghausen in die Stadtgräben von Neuss im Jahr 1456 gelangten die Waren in der Folgezeit über einen künstlichen Stichkanal, die Kehl, vom Rhein zum unteren Ende des Marktes.

Westlich und östlich der Brückstraße entwickelte sich ein Klosterzentrum. Schon 1128 wird der an der Brückstraße gelegene Kamper Hof erwähnt, ein Stadthof der Zisterzienserabtei Kamp, und im frühen 15. Jahrhundert das Kloster der Alexianer. Nach dem Stadtbrand von 1586 gründeten die Regulierherren und die Sepulchrinerinnen weitere Klöster. Mit Ausnahme des Alexianerklosters wurden die Gebäude nach der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts einer anderen Nutzung zugeführt. So wurde das



Regulierherrenkloster zu einer Ölmühle und das Kloster der Sepulchrinerinnen zu einem städtischen Hospital.

Viele Gebäude blieben bis zum Zweiten Weltkrieg, wenige sogar bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts bestehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf dem nun weitgehend



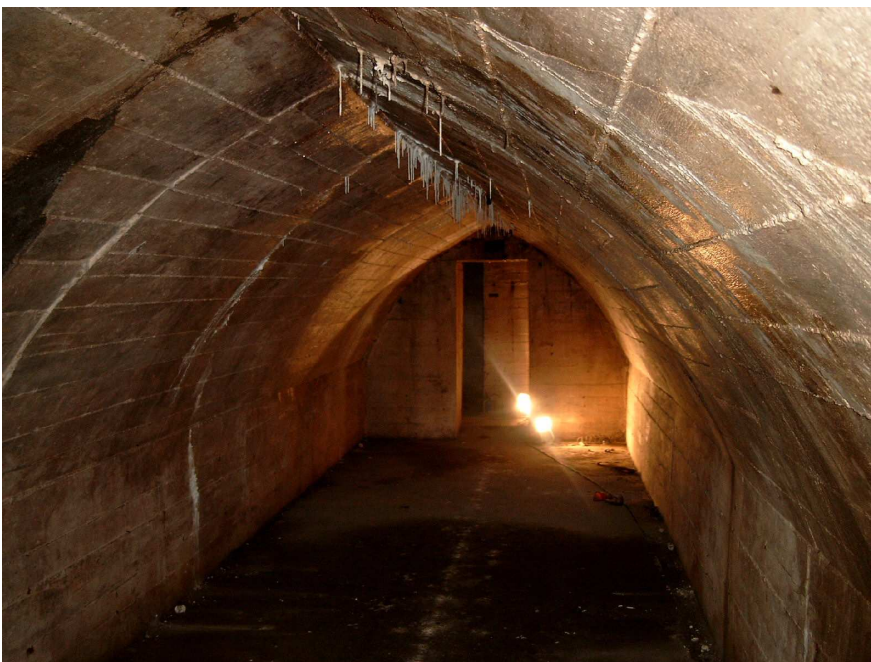
*Das Gelände an der Brückstraße nach dem Zweiten Weltkrieg, Stadtarchiv Neuss*

wüst gefallenem Platz der Busbahnhof eingerichtet, im südöstlichen Bereich stand die Pausenhalle der Busfahrer, der spätere Jugendtreff „Greyhound“. Als die Pläne Gestalt annahmen, dieses historisch hochinteressante Gelände zu überbauen, wurden Untersuchungen notwendig, die zu einer der größten stadttarchäologischen Ausgrabungen im Rheinland führten.

So wurden in den Jahren 2002 bis 2006 eine rund 4500 qm große Fläche zwischen Hymgasse und Brückstraße und noch einmal im Winter 2009/2010 die angrenzende, ungefähr gleich große Fläche östlich der Brückstraße archäologisch untersucht. Dazu kamen kleinere Sondierungen und baubegleitende

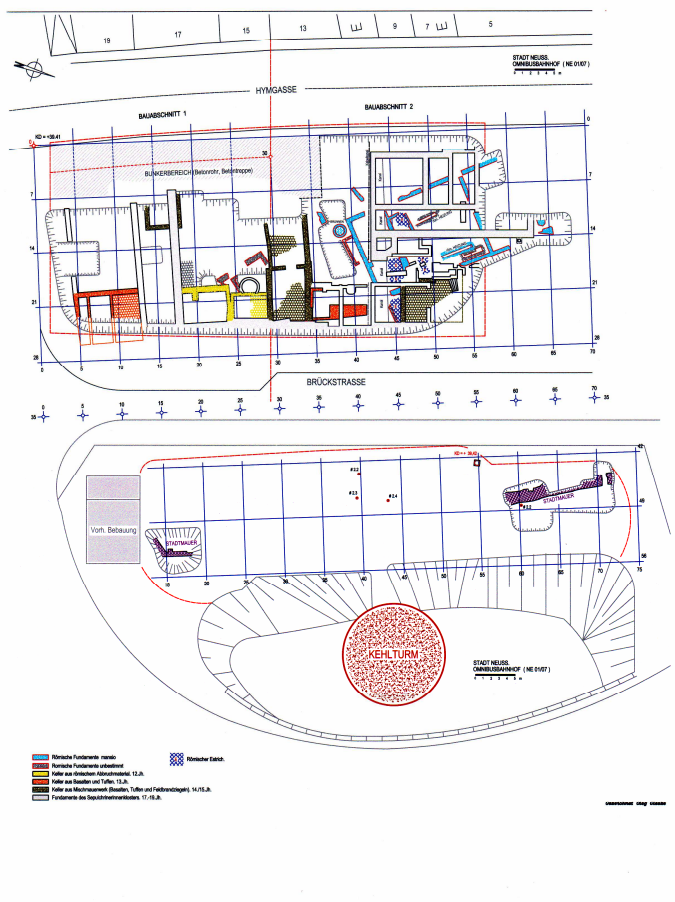
Maßnahmen an der Hymgasse, an der Einmündung der Brückstraße in den Markt und an der alten Stadtmauer (Ortsakten: NE 01/07; NE 09/07; NE 09/08; NE 09/10; NE 10/01; NE11/11).

Auf dem Gelände um den ehemaligen Busbahnhof konnten so grundlegende Erkenntnisse zum Siedlungsablauf von der römischen Zeit über das Mittelalter bis in die Neuzeit und in die Moderne gewonnen werden. Die wichtigsten Ausgrabungsbefunde westlich der ehemaligen Brückstraße zeigt der



*Blick in den Bunker an der Brückstraße*

Plan 1. Einer der jüngsten Befunde war ein Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg, dessen genaue Lage in Vergessenheit geraten war und der nun dokumentiert und danach abgebaut wurde.



Plan 1, Übersichtsplan des Grabungsareals

Die Befunderhaltung erwies sich als so hervorragend, dass fünf der freigelegten Keller aus der Zeit zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert, die angrenzend an die Brückstraße errichtet worden waren, unter dem heutigen Romaneum-Gebäude erhalten wurden und zu besichtigen sind. Auch die wichtigsten römischen Befunde, die Grundmauern einer Herberge, sind auf dem Platz vor dem Romaneum im Pflaster nachgezeichnet worden. Schließlich wurden an der zur Batteriestraße gelegenen Seite des Romaneums Teile der ehemaligen Stadtmauer freigelegt und konserviert. Südlich und nördlich davon wurde der Verlauf der Stadtmauer, zum Teil über den alten Fundamenten, rekonstruiert. So ist am Romaneum eine archäologische Zone entstanden.

## 2. Römische Zeit

### Der römische vicus

In römischer Zeit lag im Gebiet der heutigen Altstadt am Rand der Niederterrasse des Rheins eine römische Zivilsiedlung. Sie ist rund zwei Kilometer von den römischen Militärlagern in Gnadental entfernt in der Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden. Der Neusser vicus, ein lang gestrecktes Straßendorf, lag mit seinem Kernbereich zwischen Obertor und dem Freithof. Im Süden endete der vicus auf Höhe der Zitadellstraße mit einem Graben. Im Westen begrenzten natürliche Senken jenseits von Mühlenstraße und Michaelstraße die römische Ansiedlung; hier konnten bei archäologischen Untersuchungen immer wieder großflächige römische Abfallschüttungen beobachtet werden, mit denen man versuchte hatte, das antike Terrain aufzufüllen. Im Osten setzte das Rheinufer die Grenze. Entlang dem Ufer des Rheins, der in römischer Zeit in der Linie der heutigen Batteriestraße unmittelbar an Neuss vorbeifloss, reichte die Besiedlung noch weiter nach Norden bis auf Höhe des heutigen Klosters Marienberg.

Das römische Gräberfeld umgab den vicus in einem breiten Gürtel im Norden und im Westen bis zur Zollstraße. Das Areal nördlich der Sebastianusstraße und des Glockhammers blieb in römischer Zeit fundleer; offensichtlich fiel das Gelände hier ab und war nicht hochwasserfrei, so dass es auch als Bestattungsplatz ungeeignet war. Eine ähnliche Situation ist für den südwestlichen vicus-Rand im Bereich



des Hamtorwalls anzunehmen. Lediglich entlang den erhöht gelegenen Ausfallstraßen nach Westen in Richtung Jülich/Aachen und nach Norden in Richtung Gellep/Xanten setzte sich das römische Gräberfeld fort. Der *vicus* war an der römischen Rheinuferstraße, der wichtigsten Verbindung von Köln nach Xanten, auf der nächsten hochwasserfreien Düne nördlich der Militärlager entstanden. Die römische Rheinuferstraße, identisch mit der heutigen Oberstraße, dem Büchel und der Niederstraße, bildete den *cardo maximus*, auf den sich alle Straßen des *vicus* parallel oder im rechten Winkel ausrichteten.

Als *vicus* wurden in römischer Zeit Kleinstädte ohne besonderen Rechtsstatus bezeichnet. Die Bewohner dieser Siedlungen waren *peregrine*, was soviel wie Fremde bedeutet. Häufig waren *vici* an Verkehrsknotenpunkten, wie Straßenkreuzungen oder Flussübergängen, entstanden. Sie waren wichtig für die Versorgung der Bevölkerung der Umgebung und dienten Reisenden und Händlern als Rast- und Handelsplatz. Die *vici* wurden von den römischen Beamten der *coloniae* oder *civitates* (Stammesgebiete), auf deren Gebiet sie lagen, mitverwaltet.

Die *coloniae* waren die Orte der höchsten Rechtsform. Diese von den Römern neu gegründeten Orte unterstanden nicht der Zuständigkeit der römischen Militärverwaltung und hatten das Recht, sich mit einer Stadtmauer zu schützen. Die Bewohner dieser Hauptorte, wie etwa Köln und Xanten, waren überwiegend römische Vollbürger, zahlten keine Grundsteuer und verwalteten sich nach stadtrömischem Vorbild selbst. Daneben gab es Orte mit dem geringeren Rang eines *municipiums*. Diese entwickelten sich häufig aus einheimischen Zentralorten oder Marktflecken, die durch Verträge in festgelegte Rechte und Pflichten zu Rom traten. Trotz Selbstverwaltung und Einbindung in das römische Zivilrecht verfügten ihre Bewohner über keine Steuervorteile.

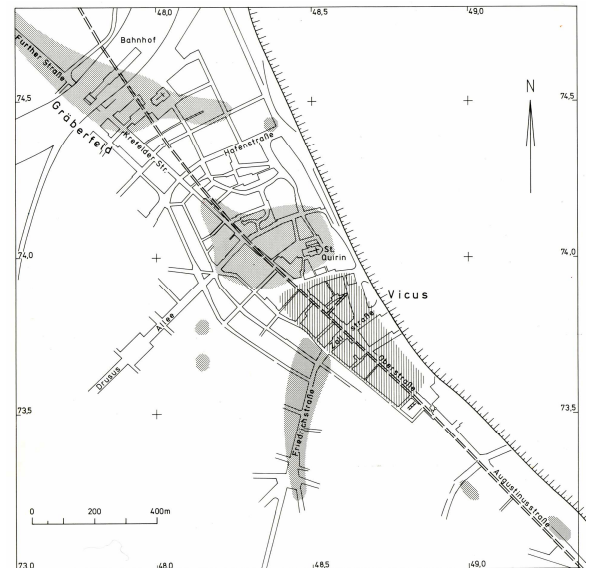
### Römische Befunde am Romaneum

Die römischen Befunde auch am Romaneum orientierten sich am römischen *cardo*, dem heutigen Hauptstraßenzug, und wichen damit deutlich von den mittelalterlichen Strukturen ab, die sich nach dem



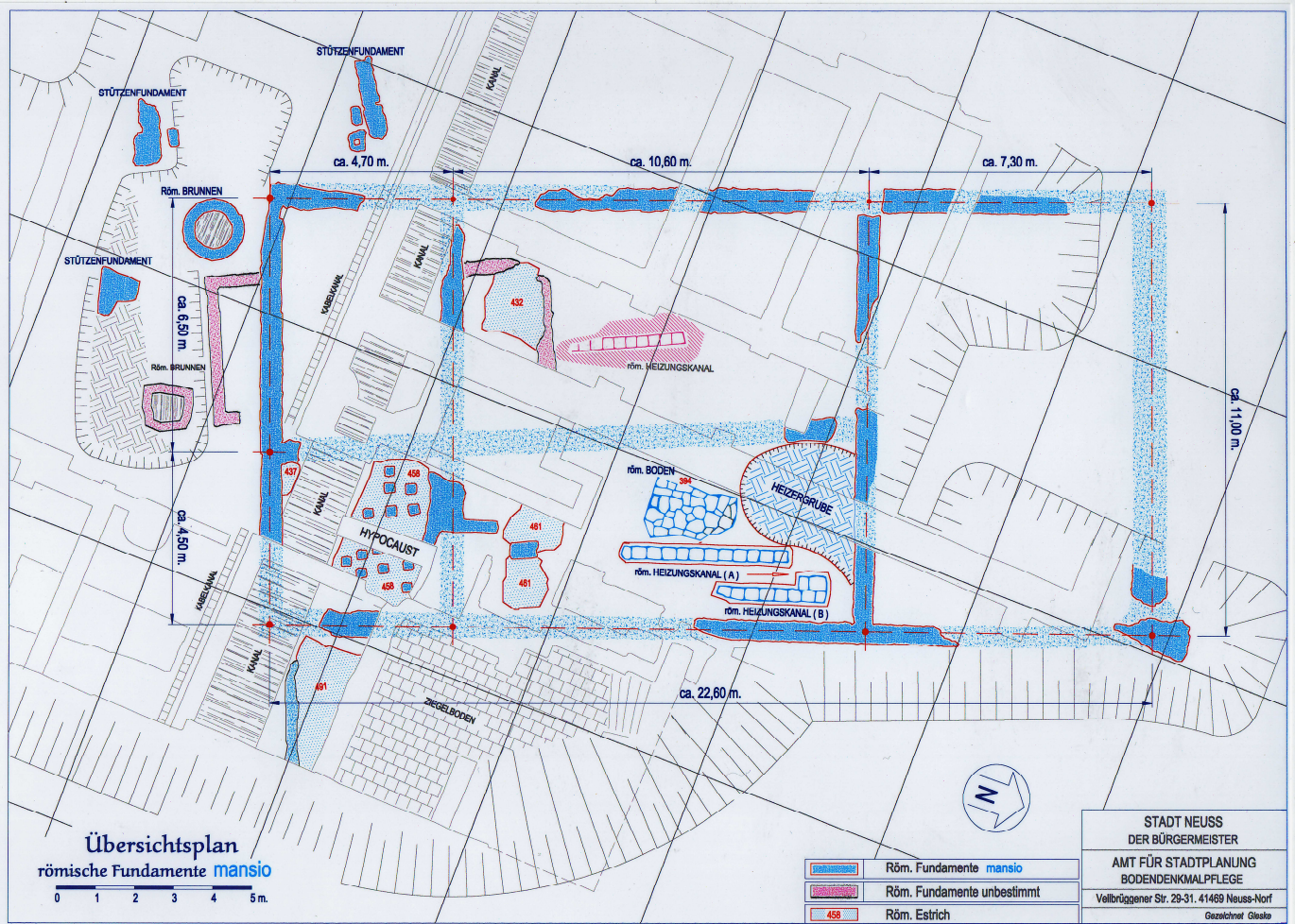
Römische Grubenverfüllung

frühmittelalterlichen Rheinufer ausrichteten Sie sind auf dem Plan 2 blau und lila dargestellt. Am südlichen Rand der Grabungsfläche (vgl. Plan 1) befand sich in römischer Zeit offensichtlich eine unbesiedelte, feuchte Senke. Hier wurden mehrere große Abfallgruben mit vielfältigem Hausrat aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. ausgegraben. In der Mitte der Grabungsfläche, in den Hang der Senke und des ehemaligen Rheinufers gebaut, stand ein massives



Der römische vicus von Neuss nach Gustav Müller 1984

römisches Gebäude. Seine Eckfundamente reichten bis knapp fünf Meter unter die heutige Oberfläche. Nutzung und Ausdehnung des Hauses in Richtung des römischen Rheinufer konnten wegen der bruchstückhaften Erhaltung leider nicht geklärt werden, vielleicht handelt es sich um die Reste einer Schiffslände. In der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche wurden stellenweise die verkohlten Schwellbalken und verziegelten Wände von verbrannten Fachwerkbauten des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. angetroffen. Im 2. Jahrhundert entstand hier ein kleines, etwa 5 x 10 m messendes Gebäude, das



Plan 2, römische Befunde im Bereich der mansio. Älteres römisches Gebäude (lila) und mansio (blau)

bereits auf einem Steinsockel ruhte und über einen Estrichboden verfügte (Plan 2, lila). Zu diesem Gebäude gehörte ein hölzerner Kastenbrunnen. Es fiel an der Wende zum 3. Jahrhundert einem Brand zum Opfer. Im 3. Jahrhundert wurde es durch ein steinernes Großgebäude ersetzt, das als römische Herberge, *mansio*, interpretiert wird.

### Die mansio

Das große Gebäude hatte eine Ausdehnung von 12 x 22 m und stand auf einer Dünenkuppe unmittelbar über dem römischen Rheinufer. Über einen rechtwinkligen Kiesweg, der bereits im Jahr 1958 vom Ausgräber Gustav Müller bei den unveröffentlichten Grabungen „An der Münze“ aufgedeckt wurde, war der Bau mit der römischen Rheinuferstraße, der heutigen Oberstraße, verbunden.

In den Grabungen am Romaneum konnte in Neuss der gesamte Gebäudegrundriss der Herberge erfasst werden (Plan 2). Allerdings war die Nordflanke des Gebäudes durch die Fundamente des Sepulch-



rinerinnenklosters und späteren Hospitals schon weitgehend zerstört. Nur die Nordostecke, die durch eine Eckklisene verstärkt worden war, ist erhalten geblieben. Jedoch war die rund 90 cm tiefe Fundamentierung der Ostseite über längere Strecken noch gut erhalten. Die Fundamente zeigten überall



Fundamente der mansio, unter dem Sichtrohr erhalten

einen ähnlichen Aufbau. Auf der Fundamentsohle fand sich eine rund 1 m breite Sticking aus Plattenschiefer ohne Mörtelbindung. Darüber war das Fundament in ordentlichen Reihen aus Grauwacke oder Schiefer mit Mörtel vermauert. Die oberste Fundamentschicht bildete eine Tuffreihe. Der Wechsel zum aufgehenden Mauerwerk war durch einen rund 10 cm breiten, beidseitigen Rücksprung in der Mauerstärke erkennbar. Demnach

lag die römische Oberfläche rund 1,2 m unter dem heutigen Platzniveau. Das aufgehende Mauerwerk bestand ausschließlich aus Tuffen. Es war als Gussmauerwerk (*opus caementicium*) ausgeführt. Die Tuffe der Außenschalen waren an den Schauseiten einseitig behauen und offensichtlich steinsichtig vermauert, denn es fanden sich keine Putzreste.

Tuff war bei den Römern ein außerordentlich beliebter Werkstoff, da er aus dem italischen Raum vertraut war. Tuffe haben vergleichsweise wenig Gewicht und sind leicht zu bearbeiten.

Als Ursprungsgebiet des Tuffmaterials ist das Nettetäl in der Eifel in der Gegend um Krufft und Kretz anzunehmen. Dort wurde in unterirdischen Tuffbergwerken schon seit frühromischer Zeit Tuff abgebaut. In den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten erfolgte der Abbau überwiegend durch das Militär.

So wurden in den Bergwerken unter anderem drei Weihealtäre für Hercules Saxanus, den Schutzheiligen der Steinmetze, gefunden. Gestiftet hatte sie eine *vexillatio*, das heißt eine abkommandierte Abteilung der *legio VI victrix*; diese war zwischen 70 und 105 n. Chr. in Neuss stationiert. Das Fehlen militärischer Inschriften ab der Mitte des 2. Jahrhunderts ist ein Hinweis darauf, dass in den beiden folgenden Jahrhunderten der Tuff vermehrt von Privatleuten gebrochen und verhandelt wurde.



Detail der Fundamentsticking aus Grauwacke

Der Handel erfolgte über den benachbarten Verladehafen von Andernach. Hier war einer der wichtigsten Stapel- und Umschlagplätze des Rheintals; neben den Tuffsteinen wurden auch Mühlsteine



aus Basaltlava und Töpferwaren aus dem Raum Mayen an den Hoch- und Niederrhein verhandelt. Bei Andernach stehen auch Plattenschiefer und Grauwacke an. So war auch die wehrhafte spätantike Stadtmauer Andernachs aus Grauwacke hergestellt.

Bei den Untersuchungen des Innern der Neusser Herberge konnten fünf Räume differenziert werden. Der nördliche, rund 8 m lange Raum nahm die gesamte Hausbreite ein. Im Mittelraum konnte an einer Stelle noch der Originalboden festgestellt werden; er bestand aus ca. 5 cm dicken, unregelmäßigen Schieferplatten. Hier und im rückwärtigen Längsraum des Gebäudes fanden sich Heizkanäle, wie sie für das 3. Jahrhundert typisch waren. In dieser Zeit war die Umgebung von Novaesium durch die intensive Landwirtschaft schon weitestgehend entwaldet, so dass großflächige Hypokaustanlagen (Fußbodenheizungen) nicht mehr ausreichend befeuert werden konnten.

Im rückwärtigen Raum wurden zwei parallel verlaufende Kanäle beobachtet, die allerdings nicht gleichzeitig, sondern nacheinander in Funktion gewesen waren. Der Fund zahlreicher Tubulaturziegel (Hohlziegel) lässt eine Wandheizung vermuten. Probleme bereitete hier die Suche nach der Heizgrube, dem *praefurnium*. Denn die Kanäle, hart in die Raumecke gepresst, hatten keine Verbindung zum nördlichen Nachbarraum oder nach draußen. Die Beheizung erfolgte offenbar etwas primitiv und ungewöhnlich innerhalb des Raumes über eine einfache Erdgrube, die im Profil erfasst werden konnte.

Die Heizkanäle liefen mit einer leichten Steigung in südlicher Richtung auf eine kleine Hypokaustanlage zu, die auf einer Fläche von 20 m<sup>2</sup> die Südostecke des Gebäudes einnahm. Hier dürfte sich eine kleine



Heizkanäle



Reste der Hypokaustanlage

Badeanlage befunden haben. Der Erhaltungs-, besser gesagt der Verfallzustand der Hypokausten gibt Auskunft über das unspektakuläre Ende des Gebäudes. Die Pfeiler waren durch länger einwirkende Witterungseinflüsse konisch erodiert. Dies spricht dafür, dass das Gebäude nicht durch eine Katastrophe sein Ende fand, sondern aufgelassen wurde und dann verfiel.

Die Fundamente der Südseite der Herberge waren rund einen halben Meter tiefer gegründet als die restlichen Gebäudeflanken. Dies war wegen des Geländeabfalls zur Senke hin notwendig. Hier zeigte sich



auch, dass die Herberge bereits einen Vorgängerbau hatte, dessen Fundamente bei ihrem Bau zerstört worden waren. Der ältere Bau war weit weniger aufwendig mit Flussgeschieben fundamementiert und fand durch ein Schladfeuer sein Ende. In der einplanierten Brandschuttschicht, die sich unter der Westflanke des Gebäudes erstreckte, fand sich Keramik vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts, wie z. B. eine Reibschale aus Terra Sigillata vom Typ Niederbieber 22. Die planierte Schicht liefert einen Terminus post quem, nach dem die Herberge errichtet worden ist. Der ältere Vorgängerbau dürfte zum Zeitpunkt seiner Zerstörung schon recht baufällig gewesen sein.



*Verfärbung des hölzernen Kastenbrunnens*

Denn man hatte die südliche Hausfront über einem verfüllten Holzbrunnen errichtet, der mit der Zeit nachsackte und damit auch die darüber liegende Mauer in Schiefelage brachte.

Vor der südlichen Westseite der Herberge fanden sich zwei Steinpfeiler einer *porticus* (Säulenumgang). In der Fläche unmittelbar vor der südwestlichen Gebäudeecke wurde eine mittelalterliche Abgrabung



*Tuffbrunnen vor der südwestlichen Gebäudeecke der Herberge*

beobachtet. Offensichtlich hat man hier im 10. Jahrhundert einen weiteren Pfeiler und den oberen Kranz eines runden Tuffbrunnens ausgebrochen. Im unteren Bereich war der 1,8 m im Durchmesser große römische Brunnen auf einer Höhe von rund 3 m noch intakt und konnte bis zur Sohle, die knapp 8 m unter die heutige Oberfläche reichte, ausgenommen werden. Die runde Brunnenfassung aus Tuff ist in Neuss bislang einzigartig und besteht aus ca. 80 x 80 cm großen, passgenau gesägten Segmentsteinen. Die bislang im Neusser vicus angetroffenen Brunnen, so etwa drei Exemplare des 1. bis 2. Jahrhunderts, die bei der Grabung auf dem AOK-Gelände an der Oberstraße freigelegt wurden, waren alle aus Holz zusammengesetzt. Offensichtlich scheinen Brunnen aus Tuffstein erst in der Spätantike in Mode gekommen zu sein. So wurde unlängst in Köln-Widdersdorf ein runder Tuffbrunnen freigelegt, der zeitgleich zu einem *burgus* (Kleinbefestigung) des 3./4. Jahrhunderts bestand.

beobachtet. Offensichtlich hat man hier im 10. Jahrhundert einen weiteren Pfeiler und den oberen Kranz eines runden Tuffbrunnens ausgebrochen. Im unteren Bereich war der 1,8 m im Durchmesser große römische Brunnen auf einer Höhe von rund 3 m noch intakt und konnte bis zur Sohle, die knapp 8 m unter die heutige Oberfläche reichte, ausgenommen werden. Die runde Brunnenfassung aus Tuff ist in Neuss bislang einzigartig und besteht aus ca.



*Detail des Tuffbrunnens*

Die Verbreitung von großformatigen Tuffsteinen als Baumaterial im zivilen Bereich ab dem 3. Jahrhundert

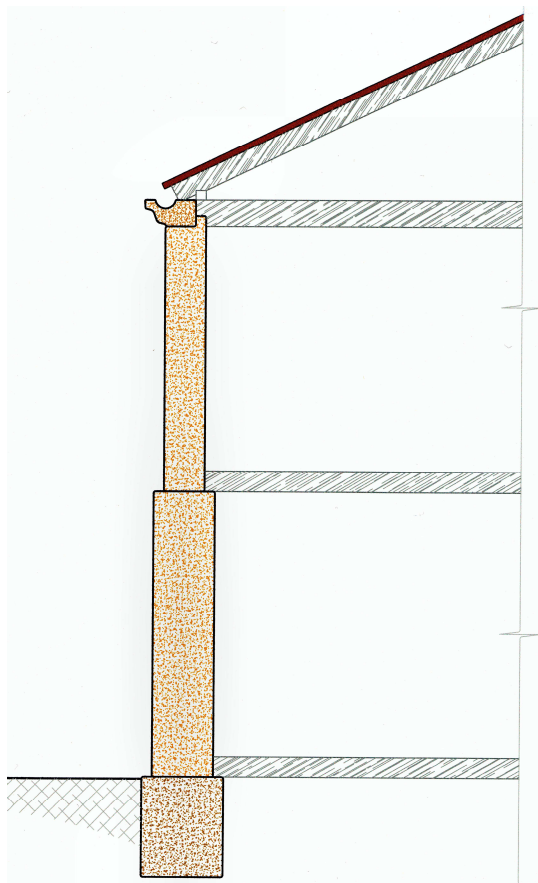
mag mit den bereits oben beschriebenen, veränderten Eigentumsverhältnissen an den Bergwerken zusammenhängen. Die beste Parallele zum Neusser Brunnen ist ein ähnlich gestalteter Segmentbrunnen aus Kruft „Am Kendel“ aus dem Areal eines steinverarbeitenden Betriebs nahe den Tuffstollen. Vielleicht stand hier das „Musterstück“, das den Steinhändlern und Kaufinteressenten vom Niederrhein vorgeführt wurde.

Aus der Neusser Brunnenverfüllung kamen mehrere große Architekturteile von bis zu 1,3 m Kantenlänge zutage. Sie gehören zu einem Gesims, das das Gebäude oben abschloss. Die Oberseite bildete eine Rinne, die mit *opus signinum*, wasserundurchlässigem Putz, ausgespachtelt worden war. Die Unterseite zeigt eine fein gearbeitete, gewölbte Schauseite und eine grob scharrierte Auflagenfläche.



Architekturteile aus der Brunnenverfüllung

Der Fund des Abschlussgesimses erlaubt es, den Wandaufbau der Herberge zu rekonstruieren: Das aufgehende Tuffmauerwerk hatte im Erdgeschoss eine Stärke von zwei römischen Fuß, also knapp 60 cm. Im Obergeschoss verjüngte sich das Mauerwerk auf rund einen römischen Fuß, was der Auflagenbreite des Abschlussteins entspricht. Das Dach war mit Ziegeln gedeckt, was durch zahlreiche Ziegelbruchstücke in den Versturzschichten nachgewiesen werden konnte.



Rekonstruktion des Wandaufbaus

Fassen wir zusammen:

Innerhalb des Großgebäudes ließen sich fünf Räume unterscheiden. Der Mittelraum und der rückwärtige Bereich des Gebäudes waren beheizbar. Der Raum in der Südostecke zeigte die Pfeiler einer Fußbodenheizung und diente wohl als Bad. Das Gebäude war zweistöckig und mit Ziegeln gedeckt. Die West- und Südseite des Gebäudes umgab eine so genannte *porticus*, eine überdachte Veranda. Vor der Südwestecke des Gebäudes stand unter der *porticus* ein massiver Tuffsteinbrunnen.

Zur Zweckbestimmung des Gebäudes lassen sich folgende Überlegungen anstellen: Für ein rein privat genutztes Gebäude ist es zu aufwendig gestaltet. Ein Verwaltungsgebäude scheidet aus, da der *vicus* von Novaesium keinen Rechtsstatus besaß, der ein solches Gebäude gerechtfertigt hätte. Basargebäude oder *fabrica*-Bauten waren nicht beheizbar. Aufgrund der exponierten Lage unmittelbar über dem Rheinufer und der direkten



Anbindung an die römische Rheinuferstraße erscheint die Interpretation als Herberge, als *mansio*, am wahrscheinlichsten.

Bislang glaubte man, dass das Leben im *vicus* von Novaesium mit den Frankeneinfällen 275 n. Chr. ein Ende gefunden habe. Laut einem unveröffentlichten Manuskript von Gustav Müller sind die jüngsten keramischen Funde der Grabung „An der Münze“, die in unmittelbarer Nachbarschaft zur *mansio* in den 1960er Jahren stattgefunden hat, in den Niederbieber-Horizont vom Ende des 2. bis zur Mitte des 3.



Rekonstruktion der *mansio*

Jahrhunderts zu datieren. Die Münzreihe der Müllerschen Ausgrabungen endet mit einer 222/228 n. Chr. geprägten Münze des Alexander Severus. Die neuen Funde aus dem Bereich der *mansio* datieren aber bis in das 4. Jahrhundert, die Münzreihe endet mit einer urbs-roma-Prägung aus dem Jahr 335 n. Chr. Einige wenige Scherben datieren bis in das 5. Jahrhundert. Die These, dass der Neusser *vicus* durch die

Frankeneinfälle zum Ende des 3. Jahrhunderts großflächig zerstört und in weiten Teilen danach nicht mehr ausgebaut wurde, muss also revidiert werden. Alles spricht dafür, dass die *mansio* nicht durch eine Zerstörung oder Brandkatastrophe ihr Ende fand, sondern nach ihrer Auflassung im 4. Jahrhundert langsam verrottete, wie die beschriebenen Befunde, vor allem die Erosion der Hypokaustpfeiler, belegen. Im 9. Jahrhundert wurden dann die noch bestehenden Ruinen ein Opfer des Steinraubs. Damals wurden sie vermutlich als Steinbruch für die Fundamente des ältesten Vorgängerbaus von St. Quirin genutzt.

### *Reisende in der Römerzeit*

Für das römische Großgebäude am Romaneum erscheint die Interpretation als Herberge (*mansio*) am wahrscheinlichsten. Dank der exponierten Lage unmittelbar über dem Rheinufer und der direkten Anbindung an die römische Rheinuferstraße konnten in der Neusser Herberge sowohl Flussreisende als auch Straßenbenutzer absteigen.

Die wichtigste römische Verkehrsader war der Rhein, auf dem mit Segel-, Treidel- und Ruderschiffen oder auch Flößen Waren und Reisende transportiert wurden. Obwohl archäologisch noch nicht bewiesen, ist für den Neusser *vicus* ein eigener Hafen mit Kaianlage und Molen vorzusetzen.

Allerdings war der Strom nicht zu jeder Jahreszeit sicher zu nutzen. Im Winter verhinderte Eisgang ein Fortkommen, im Frühjahr führte Hochwasser zu unkontrollierbaren Flussbettverlagerungen. Zwischen November und März war der Reisende und Händler gänzlich auf die Straße angewiesen. Gleich zu Beginn der römischen Besetzung war vom Militär ein Netz der wichtigsten Verbindungsstraßen errichtet worden.

Dabei kam der Nord-Süd-Verbindung entlang des Rheins, der Verbindung zwischen Alpenraum und Nordsee, eine besondere Bedeutung zu. Die Überlandstraßen hatten eine Breite von bis zu 25 m und waren in der Mitte leicht gewölbt, so dass der Regen in die seitlich flankierenden Straßengräben abfließen konnte. Der Straßenbelag bestand in der Regel aus einer gestampften Kiesschicht.

Der tägliche Reiseweg bzw. die Reisegeschwindigkeit entsprach dem Transportmittel. So brachten es laut Prokopius die schnellen Kuriere des Kaisers auf täglich fünf bis acht Reittierwechsel (*mutationes*), was eine Tagesleistung von 71 bis 88 km ergab. Der Soldat mit rund 20 kg Gepäck hatte nach dem Militärschriftsteller Vegetius pro Tag zwischen 30 und 36 km zurückzulegen. Das Tempo der von Händlern üblicherweise genutzten Maultier- oder Ochsenkarren dürfte zwischen diesen beiden Beispielen liegen. Die Nutzlast der römischen Wagen war mit rund einer halben Tonne allerdings gering. Schwergut wird man eher auf dem Flussweg transportiert haben.

Sowohl für Schiffsreisende als auch Straßennutzer galt: Bei Anbruch der Dunkelheit sollte man eine sichere Herberge erreicht haben. Denn mangelnde Beleuchtung ließ das Reisen des Nachts zum Abenteuer werden. Daher waren entlang der wichtigsten Verkehrsachsen in regelmäßigen Abständen Herbergen anzutreffen. Dabei muss man zwischen staatlichen Straßenstationen, die dem sog. *cursus publicus*, der kaiserlichen Schnell- und Güterpost, dienten, und privat betriebenen Unterkünften unterscheiden. Zur schnellen Nachrichtenübermittlung standen den kaiserlichen Kurieren in regelmäßigen Abständen in den *mutationes* Reittiere zum Wechseln zur Verfügung.

Rasthäuser werden in der römischen Literatur als *taberna*, *praetorium*, *stabulum* oder *deversorium* bezeichnet. Dabei scheint das *stabulum* eher den Maultiertreibern und das vornehmere *deversorium* den wohlhabenderen Reisenden gedient zu haben. Der in der archäologischen Literatur geläufige Begriff *mansio* für eine Herberge scheint erst im 4. Jahrhundert aufzukommen und überwiegend für staatlich unterhaltene Rastplätze zu gelten. Über die lateinische Bezeichnung der Neusser Herberge können nur Mutmaßungen angestellt werden.

Bisherige archäologische Untersuchungen von römischen Herbergen und Raststationen brachten die unterschiedlichsten Ergebnisse. Typisch für größere, repräsentative Herbergen bis zu 100 m Länge sind U-förmige oder rechteckige Gebäudeanlagen, die einen kleinen Binnenhof umschließen. Solche Gebäude wurden in Pompeji direkt neben dem Stabianer Tor, vor dem Kastell Saalburg in Hessen, im Süden der Stadt Augusta Raurica unweit von Basel und auch an dem Passübergang von Italien nach Frankreich am Kleinen St. Bernhard ausgegraben. Die bekannteste ergrabene Herberge in Niedergermanien ist sicherlich die der Colonia Ulpia Trajana in Xanten, die als Rekonstruktion im archäologischen Park besichtigt werden kann. Das dreiflügelige, fast 80 m lange Gebäude lag unmittelbar am Hafen. Im langgestreckten Mitteltrakt reihten sich die Gästezimmer in zwei Stockwerken. An der Hofseite befand sich über der gesamten Länge ein doppelstöckiger Säulengang. Sowohl am südlichen als auch am nördlichen Ende des Haupttraktes fanden sich saalartige Empfangs- und Speiseräume. Im Südflügel schlossen sich die Herbergsthermen an.

Archäologische Untersuchungen im ländlichen Raum Niedergermaniens erbrachten bescheidenere Ergebnisse. Bei Grabungen in Euskirchen-Billig konnte Harald von Petrikovits an einer römischen Straßengabelung einen Teil des *vicus belgica* ausgraben. Typisch für das Straßendorf waren Langhäuser,

die mit den zwischen 5 und 15 m messenden Schmalseiten an die Straße grenzten. Im Gegensatz dazu lagen an den Straßeneinmündungen und -gabeln vier mit der Längsseite zur Straße ausgerichtete Gebäude von bis zu 35 m Länge, die wegen ihrer besonderen Lage als Basartypen oder Raststationen interpretiert wurden. An der römischen Fernstraße von Köln nach Boulogne-sur-Mer am Ärmelkanal, der *via belgica*, konnte bei Bergheim-Kenten in der Nähe eines alten Erftübergangs ein rechteckiges Hauptgebäude einer Straßenstation von 11 x 15 m ergraben werden. Es war von kleineren Nebengebäuden und einer Remise flankiert. An der römischen Fernstraße von Arlon nach Tongern konnten gleich zwei Rasthäuser untersucht werden. Eine Straßenstation bei Anlier maß ca. 30 x 15 m und zeigte den bekannten U-förmigen Grundriss.

Auffallende Ähnlichkeiten zum Neusser Grabungsbefund hat eine Raststation von 11,2 x 21 m Größe mit einer angegliederten kleinen Badeanlage in der Südostecke, die ebenfalls an der römischen Fernstraße Arlon - Tongern bei Outrelouxhe ausgegraben werden konnte.

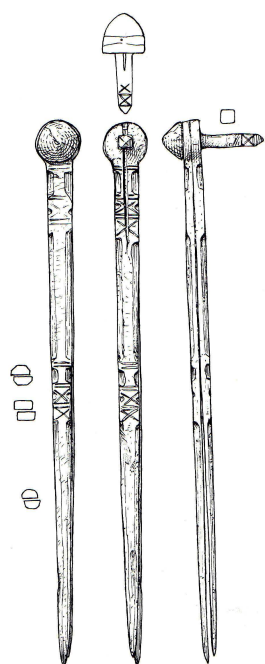
### 3. Die Frage der Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter

Die Frage einer Siedlungskontinuität zwischen der Spätantike und der karolingischen Epoche lässt sich in Neuss bislang weder durch die spärlichen historischen Überlieferungen noch durch archäologische Hinterlassenschaften zufriedenstellend beantworten.

Die wenigen Erwähnungen in der Schriftüberlieferung lassen auf ein Kastell Novaesium schließen:

Nach Ammianus Marcellinus wurde 359 n. Chr. nach einem schweren Frankeneinfall neben anderen Kastellen auch Novaesium von Kaiser Julian zurückgewonnen und neu befestigt.

Nach Gregor von Tours überquerte der römische Feldherr Quintinus im Jahr 383 den Rhein bei dem Kastell Novaesium.



Römischer Stechzirkel aus dem Soldatengrab

Es mehren sich auch die archäologischen Belege, dass Neuss durchaus in spätantiker Zeit besiedelt war. Dazu zählen vor allem auch die oben vorgestellten Siedlungsreste auf dem Gelände des Romaneums.

Das spätantike Lager konnte aber bislang nicht lokalisiert werden. Allerdings gibt es bestechende, indirekte Indizien, die dafür sprechen, dass es nicht im Militärbezirk in Gnadental, sondern im Bereich der späteren mittelalterlichen Stadt gestanden hat. Dazu gehören eine Reihe spätantiker Gräber, die von Heinrich Härke in den 1970er Jahren auf dem Münsterplatz ergraben wurden, und besonders der Fund eines spätantiken Soldatengrabes, das am Büchel 35, der höchsten Erhebung der Neusser Innenstadt, ausgegraben wurde: Es handelt sich um ein Körpergrab mit einer Gürtelgarnitur und einer Zwiebelkopffibel aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, dem als Besonderheit ein Stechzirkel beigegeben worden war. Dieses Instrument weist den Verstorbenen als Angehörigen eines technischen Stabes, wohl eines Bautrupps, aus, der mit dem Wiederaufbau nach den Germaneneinfällen betraut war.





Soldat des 4. Jahrhunderts

Spuren fränkischer Besiedlung, d. h. des 5. bis 7. Jahrhunderts, im Bereich des römischen *vicus* fehlen bislang. Reste eines fränkischen Dorfes oder Gehöftes ließen sich nur westlich des Legionslagers am Nixhütter Weg nachweisen. Auch aus den Vororten Weckhoven und Norf sind einige fränkische Einzelfunde bekannt.

Hugo Borger konnte 1963 im Bereich des Kindergartens von St. Quirin am Münsterplatz drei fränkische Gräber bergen; sie sind bislang die einzigen Zeugnisse aus der Merowingerzeit aus dem Bereich der Innenstadt geblieben. Diese wenigen Funde erscheinen aber als zu gering, um daraus eine Besiedlungskontinuität von der Spätantike bis zum frühen Mittelalter postulieren zu wollen. Auch die Ursprünge der Kirche und des Stiftes St. Quirin sind nach der Aufarbeitung der Altgrabungen H. Borgers durch T. Potthoff nicht mehr in einer *cella memoriae* aus der Spätantike, sondern in einem kleinen Kirchenbau des ausgehenden 9. Jahrhunderts zu sehen. Erst ab dem 9. Jahrhundert ist Neuss wieder in schriftlichen Quellen belegt. Im Jahr 829 will Kaiser Ludwig der Fromme den Rhein bei Neuss

überqueren. In Zusammenhang mit Normannenüberfällen im Jahr 866 wird eine Burg bzw. ein Kastell „castellum novesium“ genannt, im Jahr 881 ein Kastell „Niusa“. Im Jahr 877 schließlich wurde dem Kloster Werden (heute Essen-Werden) Zollfreiheit in „Niusa“ gewährt. Demnach muss es in Neuss zu dieser Zeit eine Reichszollstelle gegeben haben. Auch die archäologischen Quellen belegen eine frühe Siedlung, die sich am Rhein im Bereich des heutigen Romaneum befand.

#### 4. Die frühe Händlersiedlung: kleine Häuser an der Schiffslände



Auf dem Ausgrabungsgelände am Romaneum wurden als früheste mittelalterliche Siedlungsspuren solche des 9. und 10. Jahrhunderts festgestellt. Von den zugehörigen Häusern wissen wir wenig; man darf sie sich als kleine Holzpfostenkonstruktionen vorstellen, deren Wände mit Flechtwerk und Lehm ausgefüllt wurden. Die Dächer waren wahrscheinlich mit Stroh oder Reet gedeckt. Zweifellos spielte für

Mögliches Lebensbild der frühen Händlersiedlung

die frühe Händlersiedlung die Lage am Rhein eine bedeutende Rolle und eine Anlegestelle für Schiffe muss vorausgesetzt werden.

### *Abgrabungen vor der mansio*

Die römischen Ruinen waren in dieser Zeit noch sichtbar. In der Fläche unmittelbar vor der südwestlichen Gebäudeecke der römischen Herberge wurde im Mittelalter eine Abgrabung vorgenommen. Offensichtlich hat man hier im 9. Jahrhundert den oberen Kranz des runden römischen Tuffbrunnens aus dem Bereich der *porticus* entfernt. Dabei geriet auch ein menschlicher Schädel in den Brunnenschacht. Nicht nur der Brunnen, sondern auch die Fundamente der seitlichen *porticus* wurden im 9. Jahrhundert ausgebrochen, so dass eine grabenartige Senke neben der *mansio* entstand. Nach der Entnahme des Steinmaterials wurde der Graben mit Schutt und Schlacken verfüllt. Diese stammten von der Verhüttung von Raseneisenerz in einem Rennfeuerofen. In der Verfüllung wurde auch eine mittelalterliche Kleiderfibel gefunden, die offensichtlich während der Abgrabungen verloren ging. Es handelt sich um eine sogenannte Kreuzscheibenscheibenfibel, wie sie am Ende des 9. und am Anfang des 10. Jahrhunderts weit verbreitet waren.



*Kreuzscheibenscheibenfibel mit Emailverzierung*

### *Der Rennfeuerofen*

Einer der frühesten mittelalterlichen Befunde des Grabungsgeländes am Romaneum sind Reste eines Schmelzofens des 9./10. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen sogenannten Rennfeuerofen, in dem das



*Verhüttungssofen für Raseneisenerz*

im sumpfigen Rheinufergelände anstehende Raseneisenerz verhüttet wurde. Befunde von anderen Orten zeigen, dass in solchen meist aus Lehm erbauten Öfen Brennmaterial und Eisenerz geschichtet wurden. Bei der Verhüttung entstanden Eisenluppe, die noch ausgeschmiedet werden musste, und große Mengen von Schlacke, die in einer Rinne aus dem Ofen lief. Damit korrespondieren die großflächigen Schlackenfunde auf dem Grabungsgelände vor dem Romaneum. Dort konnte ein Dutzend Fundkisten mit Schlackenresten geborgen werden. Raseneisenerz bildet sich in feuchten Uferzonen immer wieder neu und wurde im Neusser Raum bis in das 19. Jahrhundert

abgebaut und in der Neusser Hütte in Büderich sogar fabrikmäßig aufbereitet.

### *Das Grubenhaus*

Das älteste fassbare Gebäude auf dem Gelände war ein Grubenhaus, das unmittelbar neben dem Verhüttungssofen zutage kam. Das fast quadratische, ca. 3 x 3 m messende Gebäude war ursprünglich zu einem Drittel in den Boden eingetieft, in den Ecken und an den Außenwänden ließen sich die Pfostenlöcher der Dachstützen feststellen. Aus der Verfüllung des Grubenhauses kamen zahlreiche



Keramiken aus dem 9./10. Jahrhundert, ein Spinnwirtel und ein Glättstein zutage. Unweit des Grubenhauses konnte eine große sackförmige Abfallgrube ausgegraben werden, in die u. a. eine Badorfer Reliefbandamphore, ein großes Vorratsgefäß, entsorgt worden war.



Links und Mitte, Grubenhaus im Grabungsbefund, rechts Rekonstruktion eines Grubenhauses im Freilichtmuseum Oerlinghausen

### „black layer“

Die frühe Siedlung von Handwerkern und Händlern hatte noch keine gepflasterten Wege oder Höfe, denn weiträumig ließ sich nur ein sogenannter „black layer“ feststellen. Aus dieser morastigen, mehrmals umgelagerten, durchwühlten Kulturschicht stammen viele archäologische Funde, die Siedlungsabfälle dieser Zeit.

Außer den vielen Knochen aus dem Speiseabfall kamen auch Webkämme aus Knochen, Knochenflöten und polierte Schlittknochen, d. h. frühe Schlittschuhe, zutage. Die Masse der Funde war aber zerscherbte Keramik.



Spinnwirtel und Schlittknochen

### Die Keramikauswertung

Wie bei den meisten archäologischen Ausgrabungen bestand die Mehrzahl der Funde aus zerbrochenen Keramikgefäßen unterschiedlicher Art. Keramikgefäße werden in der archäologischen Forschung nach ihrer Form und Verzierung sowie nach ihrem Tonmaterial und ihrer Brennweise zusammengefasst und oft nach ihrem Herstellungsgebiet benannt. Sie können recht genau datiert werden und bei ausreichender Menge lässt ihre Verteilung in Zeit und Raum Rückschlüsse auf die Lage, die Intensität und die Dauer einer Siedlung zu. Insgesamt konnten mittlerweile etwa 16 000 Keramikscherben des 8. bis 12. Jahrhunderts aus den Ausgrabungen am Romaneum inventarisiert und in ihrer zeitlichen Abfolge sortiert und ausgewertet werden.



Hart gebrannte Mayener Ware

Danach zeigen sich spärliche Anfänge der Besiedlung im 8. Jahrhundert bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts anhand der karolingisch hart gebrannten Mayener und Walberberger Waren. Nur eine einzige Scherbe mit Wellenverzierung der älteren Badorfer Machart ist vertreten. Der Anteil der jüngeren Badorfer Waren steigt nach der Mitte des 9. Jahrhunderts an.



Badorfer Reliefbandamphore (Mitte), Hunneschans-Keramik (links), Pingsdorfer Ware (rechts)

Die Zeit zwischen 875 und kurz nach 910 wird durch die Badorfer Reliefbandamphoren, großen Vorratsgefäßen mit aufgelegten rollrädchenverzierten Bändern, und die fast zeitgleiche Hunneschans-Keramik überdurchschnittlich repräsentiert. Der Anteil von Keramik Pingsdorfer Art, hart gebrannter Keramik mit körniger Oberfläche, die oft rotbraun bemalt ist, ist erwartungsgemäß hoch, hatte sie doch eine Laufzeit von ungefähr 200 Jahren. Eine Besonderheit stellt ein Bruchstück einer helltonigen Röhrenkanne dar, die von der Form her weitläufig an eine Tatinger Kanne erinnert, aber u. a. mit quadratischen Viererstempeln und rötlicher Strichengobe verziert ist.

Die Keramikanalyse zeigt uns zaghafte Anfänge im 8. Jahrhundert, ein langsames

und stetiges Wachsen der Siedlung im 9. Jahrhundert und schließlich eine sprunghafte Aufsiedlung zum Ende des 9. Jahrhunderts. Dies stimmt mit den schriftlichen Quellen überein: 877 wird in Neuss eine Zollstelle erwähnt; die Nennung fällt allerdings in unruhige Zeiten, denn 863 und 882 war Neuss direkt von den Wikingerstürmen betroffen. Nach 890 ließen die Wikingereinfälle im Hinterland von Rhein und Maas spürbar nach, da Arnulf von Kärnten, der letzte Karolinger, mit einem kleinen Heer zu deren Eindämmung beitragen konnte. Im Gegensatz dazu wurden die alten Handelsemporien im küstennahen Mündungsgebiet von Rhein und Maas weiter ausgeplündert. Die Handelsströme verlagerten sich flussaufwärts ins beruhigte Hinterland. Neben Duisburg, Köln und Mainz war auch Neuss Profiteur dieser Entwicklung. In den ruhigeren Zeiten nach 900



Bruchstück einer Röhrenkanne

entstanden intensive westliche Handelskontakte in den maasländischen Raum. Dies belegen mit rund 100 Exemplaren frühe gelb glasierte Irdenwaren, die aus Huy, einem Töpferort an der Maas, importiert worden waren und in den Schichten der frühen Händlersiedlung gefunden wurden.

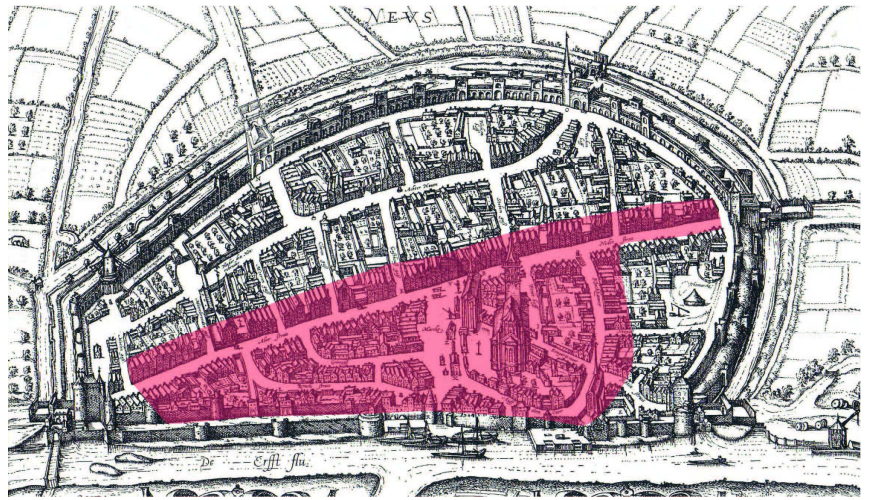
Die Funde von Scherben von Reliefbandamphoren als leicht zu erkennende Keramikart des 9. und 10. Jahrhunderts wurden genutzt, frühe mittelalterliche Siedlungsspuren im Neusser Altstadtbereich



Maasländische Keramik



nachzuweisen. Als erster hat Wolfram Giertz in einem Aufsatz über die Neusser Reliefbandamphoren diese kartiert und ein bis heute gültiges Besiedlungsbild für das ausgehende 9. und frühe 10. Jahrhundert entworfen, das durch die neuerlichen Ausgrabungen um einige Fundpunkte ergänzt wurde. Die Funde konzentrieren sich nördlich von St. Quirin, d. h. dem Bereich in und an der Stiftsimmunität. Im restlichen



*Kupferstich von Braun und Hogenberg von 1586. Darin rot markiert die Siedlungsflächen des 9. und 10. Jahrhunderts*

Stadtbild liegen die Fundpunkte entlang der alten römischen Rheinuferstraße und in der östlich angrenzenden Fläche zum Rhein. Die Stadtquartiere westlich des Hauptstraßenzuges sind hingegen fundleer. Sie sind nach unseren Erkenntnissen erst im 12./13. Jahrhundert aufgesiedelt worden. Auffallend ist, dass sich die Besiedlung im 9./10. Jahrhundert nach Norden nicht über den Bereich des römischen Gräberfeldes hinaus ausdehnte. Offensichtlich wurden nur die höher gelegenen Dünenkuppen aufgesiedelt.

weiter mit Teil 2